

## Hintergrund

# «Die Taliban werden radikaler»

**Gespräch zum Weltfrauentag** Die Situation der Frauen im Land sei heute noch schlechter als in der ersten Herrschaftsphase der radikalen Islamisten, sagt die frühere afghanische Frauenministerin Sima Samar. Trotzdem hat sie die Hoffnung für ihre Nation nicht verloren.

Simon Widmer

**Am Montag hat das Universitätssemester in Afghanistan begonnen. Zugelassen sind nur Männer. Wie geht es den Frauen Afghanistans heute?**

Die Taliban verdrängen und radieren Frauen aus dem öffentlichen Leben aus. Sie sind nicht nur von der Bildung ausgeschlossen. Sie dürfen sich weder frei bewegen, noch dürfen sie arbeiten.

**Könnten Sie das ausführen?**

Frauen dürfen noch im Gesundheitswesen tätig sein und in der Bildung, aber nur bis zur Primarstufe. In diversen Bereichen gilt ein Berufsverbot für Frauen. Es gibt jetzt im Land keine afghanischen Richterinnen, Staatsanwältinnen, Polizistinnen und NGO-Mitarbeiterinnen mehr. Auch die meisten Regierungsministerien sind komplett von Männern besetzt. Im Finanzministerium hiess es explizit, Frauen müssten ihre Arbeit aufgeben.

**Wer erledigt dann dort die Arbeit?**

Die Taliban sagten, männliche Familienmitglieder könnten die Stelle übernehmen. Sie setzen einfach einen beliebigen Mann auf einen Bürostuhl, anstatt eine Person zu finden, die auch für die Arbeit qualifiziert ist. Im süd-afghanischen Kandahar müssen Frauen auch von einem männlichen Familienmitglied auf ihrem Arbeitsweg begleitet werden.

**Die Taliban haben den Schulunterricht für junge Mädchen ab der siebten Klasse verboten. Was macht das mit den jungen Afghaninnen?**

Ihre Situation ist sehr traurig. Es gibt junge Frauen, die kreative Lösungen suchen. Sie nehmen von zu Hause aus an Onlinekursen teil oder lesen Lehrbücher. Aber natürlich ist das kein ausreichender Ersatz für regulären Unterricht. Jetzt sitzen weibliche Teenager mit zwölf, dreizehn Jahren zu Hause rum und haben nichts zu tun. Das könnte auch für ihre unmittelbare Zukunft schwere Konsequenzen haben.

**Welche?**

Es wird wohl zu einer Zunahme von Kinderheiraten kommen. Denn wenn es für die jungen Frauen nichts mehr zu tun gibt, besteht ihre einzige mögliche Aufgabe darin, eine Ehefrau zu werden.

**Gibt es Schulen im Untergrund, in denen illegal unterrichtet wird?**

Solche Schulen gibt es an gewissen Orten. In manchen Regionen sind die lokalen Verantwortlichen auch nicht ganz so rigide wie in Grossstädten wie Kabul oder Kandahar. Aber natürlich müssen die Verantwortlichen trotzdem sehr vorsichtig sein.

**Akzeptieren die afghanischen Männer, dass Frauen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden?**

Nein, aber es ist schwierig, sich aufzulehnen und sich öffentlich für Frauenrechte auszusprechen, denn die Brutalität der Taliban



Kämpft für Frauenrechte: Sima Samar bei einem Besuch in Bern im Jahr 2019. Foto: Franziska Rothenbühler

ist bekannt. Sie werden immer radikaler. Ein Talibanführer sagte kürzlich, dass Frauen keine Burka und keinen Hidschab mit Stickereien und Verzierungen mehr tragen dürfen, weil dies attraktiv sei. Damit man als Frau für die Taliban nicht mehr attraktiv ist, sollte man wohl aufhören zu existieren.

**Unmittelbar nach der Rückkehr der Taliban kam es zu offenen Protesten afghanischer Frauen. Gibt es die noch?**

Nein, die gibt es kaum mehr. Die Demonstrantinnen wurden schikaniert, verhaftet und gefoltert. Die Taliban bestrafen auch Männer, deren Frauen in der Öffentlichkeit ihr Gesicht zeigten.

**Ist die Situation aktuell vergleichbar mit derjenigen unter der ersten Taliban-herrschaft von 1996 bis 2001?**

Die Situation ist noch schlimmer. Als die Taliban das erste Mal die Macht übernahmen, war Afghanistan viel weniger entwickelt als jetzt. Es gab schwere Kämpfe zwischen konkurrierenden Mu-

**Die erste Frauenministerin**

Sima Samar (66) studierte in Kabul Medizin. In den 90er-Jahren baute sie in Pakistan und Afghanistan mehrere Spitäler auf. Von 2001 bis 2003 war sie die erste Ministerin für Frauenangelegenheiten in Afghanistan und arbeitete 17 Jahre lang als Vorsitzende der Unabhängigen Afghanischen Menschenrechtskommission.

Mit ihrer Arbeit schaffte sie sich viele Feinde, mehrfach wollten religiöse Fundamentalisten sie ermorden. 2012 erhielt sie den alternativen Nobelpreis. Samar hat zwei erwachsene Kinder und ist zum zweiten Mal verheiratet. Ihr erster Ehemann wurde 1979 unter der sowjetischen Besatzung verschleppt und getötet. Kurz bevor die Taliban 2021 die Macht wieder übernahmen, reiste Samar in die USA, wo sie heute noch lebt. Solange die selbst ernannten Gotteskrieger regieren, kommt eine Rückkehr nicht infrage. Das Gespräch fand per Video statt. (sw)

**Wie sollten westliche Staaten denn mit den Taliban umgehen: Sie einbinden oder im Gegenteil boykottieren?**

Es ist sinnvoll, auf diplomatischer Ebene mit den Taliban zu sprechen. Aber das darf nicht heissen, dass andere Länder dieses Regime anerkennen. Seine Kriegsverbrechen sind unverzeihlich, genauso wie die Geschlechter-Apartheid. Sie ist ein Problem, das weit über Afghanistan hinausreicht.

**Inwiefern?**

Weil die Verdrängung der Frauen aus der Gesellschaft eine Signalfunktion für andere Länder haben kann. Leider wiederholt sich die Geschichte gerade in Afghanistan. Ich hoffe, dass sie sich ausserhalb Afghanistans nicht auch noch wiederholen wird.

**Was kann ein Land wie die Schweiz unternehmen?**

Die Kultur der Straflosigkeit bei Menschenrechtsverletzungen und Gewalt ist ein internationales Thema. Auch die Schweiz kann sich hier engagieren, sie ist ja ein Zentrum der globalen Menschenrechte. Ebenso kann die Schweiz mithelfen, Druck auf die Taliban auszuüben. Wenn diese ins Ausland reisen, müssen sie festgenommen werden, ihre Gelder in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Pakistan gehören konfisziert. Auch könnte die Schweiz afghanische Flüchtlinge viel stärker unterstützen.

**Wie meinen Sie das?**

Die Schweiz unterstützt Flüchtlinge aus der Ukraine grosszügig, das haben diese selbstverständlich auch verdient. Aber gleichzeitig scheint mir, dass die Schweizer Regierung die Situation in Afghanistan ignoriert. Afghanische Flüchtlinge werden nicht so schnell aufgenommen wie solche aus der Ukraine. Dabei hat die Krise Afghanistans Europa schon erreicht. Das sehen Sie beim jüngsten Flüchtlingsdrama vor der italienischen Küste, bei dem Dutzende Menschen starben. Die meisten waren Afghanen.

**Sie haben sich fast Ihr ganzes Leben für Frauenrechte in Afghanistan eingesetzt. Zerstören die Taliban Ihr Lebenswerk gerade innert weniger Monate?**

Einen grossen Teil davon, aber nicht alles. Das Wissen der Menschen, das kann nicht ausgelöscht werden. Kürzlich hat mir eine junge afghanische Medizinstudentin an der Harvard-Universität geschrieben. Sie wolle Ärztin werden, ich sei ihr Vorbild. Solche Nachrichten geben mir Hoffnung. Sie lassen mich glauben, dass nicht alles verloren ist, was ich getan habe. Auch wenn mir das schwerfällt, gerade auch weil heute Weltfrauentag ist.

**Weshalb?**

Ich erinnere mich daran, wie ich den 8. März 2002 in einem Kino gefeiert habe, das komplett niedergebrannt war. Es hatte nicht mal mehr ein Dach, aber wir Frauen waren hoffnungsvoll. Jetzt hat das Kino zwar ein Dach, aber die Frauen Afghanistans haben keinen Grund zu feiern.

**«Damit man als Frau für die Taliban nicht mehr attraktiv ist, sollte man wohl aufhören zu existieren.»**

jahedin, nur sehr wenige Menschen besuchten die Universitäten. Aber in den vergangenen 20 Jahren hat es grosse Fortschritte gegeben. Etwa 3,5 Millionen junge Frauen gingen an die Schulen. Und das haben die Taliban zunichtegemacht.

**Im Westen hatten viele die Hoffnung, die Taliban seien weniger radikal als früher.**

Aber vor zwei Monaten haben die Taliban wieder damit begonnen, Menschen in der Öffentlichkeit auszupeitschen. Über 12'000 Menschen sind im Gefängnis, die meisten von ihnen wegen angeblicher «moralischer Verbrechen». Tatsächlich handelt es sich um willkürliche Verhaftungen.

**Es gibt bei den Taliban aber auch einen weniger radikalen Flügel. Besteht die Möglichkeit, dass sie sich mässigen?**

Auch die Taliban sind Menschen. Und niemand kann leugnen, dass Menschen sich verändern können. Nur glaube ich nicht daran. Diese Idee einer Mässigung der Taliban kommt von denjenigen, die die Taliban als normal darstellen und mit ihnen politische Deals abschliessen wollen.

Die Schweizer Afghanistanhilfe bleibt vor Ort tätig

Es war ein Entscheid mit Folgen: Ende des vergangenen Jahres erliessen die Taliban ein Arbeitsverbot für Frauen in Nichtregierungsorganisationen. Sie haben nach dem Dekret aber Ausnahmen zugelassen, wie Michael Kunz von der Schweizer Afghanistanhilfe sagt. Vom Arbeitsverbot ausgeschlossen sind weibliche Angestellte bei der UNO, im Gesundheitswesen und Ausländerinnen, die für NGOs arbeiten.

Deshalb bleibt auch die Schweizer Afghanistanhilfe vor Ort tätig, wie Kunz bestätigt. Die NGO ist die grösste Schweizer Hilfsorganisation in Afghanistan, die ohne öffentliche Beiträge auskommt. Eine weitere

Schwierigkeit für NGOs sei es infolge der internationalen Sanktionen, Devisen ins Land zu bringen, sagt Kunz. Die Afghanistanhilfe überweist das Geld an einen Anbieter, der daraufhin einen Agenten in Afghanistan anweist, das Geld an eine festgelegte Person der lokalen NGO auszuzahlen. Der lokale Agent wiederum erhält den Betrag über eine Handelsbeziehung mit dem Auftraggeber. Die Kosten für diese Art von Geldtransfer sind zwar etwas höher als bei einer direkten Banküberweisung, es kann aber sichergestellt werden, dass die Gelder sicher und ohne Umwege über die aktuelle Regierung an die lokalen NGOs gelangen.

Aus Sicherheitsgründen vorübergehend geschlossen ist hingegen seit August 2021 das Schweizer Deza-Büro in Kabul. Auch nach der Schliessung hätten die versetzbaren Mitarbeitenden die Programme aber weiter betreut, sagt ein Sprecher des Aussendepartementes EDA. Seit dem 1. Februar 2023 sind sie in der Vertretung im pakistanischen Islamabad angesiedelt. Eine Rückkehr des Personals und die Wiedereröffnung des Bürostandortes in Kabul wären aufgrund der «nach wie vor volatilen und unklaren Lageentwicklung» verfrüht, heisst es beim EDA. Für das laufende Jahr sind 30 Millionen Franken budgetiert. (sw)